Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 134 (1968)

Heft: 10

Artikel: Der Sechstagekrieg : Prüfstein einer Milizarmee

Autor: Wallach, J. L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-44488

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

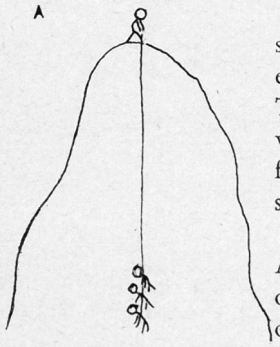
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

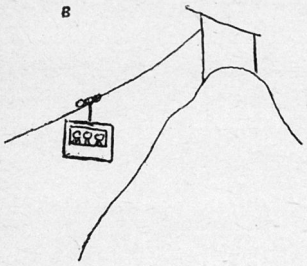
mobilisieren und alles Nebensächliche wegzulassen. Anderseits aber muß auch erkannt werden, daß in den seltensten Fällen ein Ziel auf Anhieb erreicht werden kann.

An Hand des Beispiels eines Bergführers mit seiner Seilschaft möchte ich diesbezüglich einige Vergleiche anstellen:



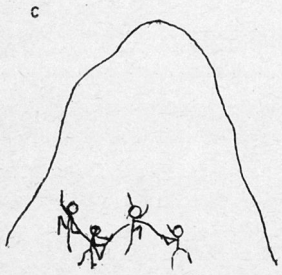
Der berggewandte Führer begibt sich auf die Berspitze. Er läßt dort ein Seil hinunter, an dem sich seine Touristen anbinden können, und versucht nun, sie hochzuziehen. So fest er auch zieht, er wird sie schwerlich ans Ziel bringen können.

Dieselbe Schwierigkeit wird ein Ausbilder haben, der instruiert, ohne seine Soldaten vorerst zu orientieren worum es geht und *welches Ziel* zu erreichen ist. Wenn der Soldat ein Ziel sieht, wird er interessiert mitarbeiten und die nötigen Anstrengungen zeigen.



Der Bergführer kann seine Seilschaft in eine Schwebebahn verladen. Er wird dadurch rasch mit allen ans Ziel kommen, aber keine Alpinisten aus ihnen machen können. Er hat das falsche Mittel zur Erreichung des Zieles angewandt.

Oft entschuldigt sich der Ausbilder damit, daß er das Ziel ja bekanntgegeben hat und daß seine Soldaten es auch erreicht haben.



Genauso wie der richtige Bergführer mit seiner Seilschaft in die Wand steigt, soll der Ausbilder an seinen Stoff herangehen. Er wird vorerst ein erstes Felsband erreichen wollen, Mauerhaken einschlagen, das Seil sichern und nötigenfalls Hilfe leisten.

Man kann kaum auf Anhieb ein Ziel erreichen. Der gute Ausbilder geht von *Zwischenziel zu Zwischenziel.*

Richtig ausbilden heißt:

Erarbeiten, festigen und beharrlich fordern!

Wie man der Presse entnehmen konnte, werden vielerorts in dieser Richtung Anstrengungen gemacht. Ob es aber richtig ist, Soldaten, welche die Ziele erreichen, mit Urlaub zu belohnen, ist sehr fraglich. Auf jeden Fall entspricht eine derartige Anerkennung nicht der kriegsnahen Wirklichkeit. Hat der Soldat einmal im Angriff erfolgreich ein Ziel genommen oder den anstürmenden Gegner abgewehrt, wird er kaum je danach in den Urlaub oder ins nächste Restaurant gehen können!

Für den Soldaten kann aber zum Beispiel eine Spezialaufgabe oder eine Spezialausbildung (Kartenstudium, zusätzlicher Sport, Erarbeiten eines Stoffgebietes aus den Reglementen usw.) bereits eine Belohnung sein. Während andere noch auf das Ziel hinarbeiten, darf er abseits eine andere Aufgabe lösen. Somit wird der gute Soldat dank seiner zuverlässigen und aufmerksamen Arbeit gefördert und der schwerfällige angespornt.

Eine andere Variante könnte eine Einteilung der Soldaten in Rotten zu 3 Mann sein, wobei aber pro Rotte je ein guter, ein durchschnittlicher und ein schwacher Soldat einzuteilen ist. Das Ziel der betreffenden Ausbildung ist dann erreicht, wenn die *ganze Rotte* fehlerfrei arbeitet. Somit kann erreicht werden, daß der gute Soldat als Hilfsausbilder zum Einsatz gelangt, um seinen schwächeren Kameraden möglichst bald auch ans Ziel zu bringen. Der schwache Soldat hingegen gibt sich in der Regel doppelt Mühe, um seine Kameraden nicht zu enttäuschen.

Der Wehrmann lernt besser und williger,
wenn er den SINN der Ausbildung erfaßt.
Er muß vor allem einsehen,
daß ihm die vermittelte Ausbildung dient,
weil sie ihm die Möglichkeit gibt,
im Einsatz zu überleben und zu bestehen.

Aus dem Reglement «Ausbildungsmethodik»

Der Sechstagekrieg: Prüfstein einer Milizarmee[1]

Von Oberst Dr. J. L. Wallach (Israel)

Vorgeschichte und Verlauf des Sechstagekrieges vom 5. bis 9. Juni 1967 dürfen als bekannt vorausgesetzt werden[2]. Nachfolgend werden die Hauptgründe für den Erfolg Zahals, der israelischen Armee, dargelegt.

Zur Bewertung einer Milizarmee

Ende Mai 1967 untersuchte eine englische Zeitung das Kräfteverhältnis zwischen den Arabern und Israel. Der Reporter verzeichnete, daß die stehenden Heere der arabischen Staaten aus sechzig bis siebzig Brigaden bestanden und die Verteidigungsarmee Israels aus drei stehenden Brigaden. Weiter stand dort auch geschrieben: «Es wird gesagt, daß die Israelis außerdem noch vierundvierzig Reservebrigaden haben.» Das «außerdem» sollte wahrscheinlich bedeuten, daß man diese nicht in Rechnung ziehen sollte. Wenn man dazu mit einem ganz derben Ausdruck Stellung nehmen will, muß man sagen (ich glaube, Bertolt Brecht benutzte diesen Ausdruck): «Da lag der Hund begraben!»

[1] Aus einem im Frühjahr vor verschiedenen Offiziersgesellschaften gehaltenen Vortrag, unter Weglassung der Schilderung des Kriegsverlaufes.

Die Motivation für den ausgezeichneten Kampfgeist

Die Erklärung für den ausgezeichneten Kampfgeist des israelischen Heeres darf man in zwei Ursachen finden:

1. Jeder Soldat und jeder Bürger – und das ist in solchen Zeiten in Israel beinahe gleichbedeutend – hatte das Gefühl, daß wir der unmittelbaren Gefahr der totalen Vernichtung ausgesetzt waren.

[2] Hierzu erschienen in dieser Zeitschrift:
– WM, «Nach dem Sturm», Nr. 7/1967, S. 403.
– Dr. W. von Weisl, «Israels Sieg über die feindlichen Luftstreitkräfte im Juni 1967. Weltpolitik im östlichen Mittelmeer 1968», Nr. 6/1968, S. 311. Nr. 11/1967. S. 683.
– Oberst A. Reinicke, «Vom Sinaifeldzug der israelischen Armee 1967; Einsatz und Bekämpfung von Artillerie», Nr. 3/1968, S. 138.
– Brigadegeneral S. L. A. Marshall, «Erfahrungen aus dem Israelfeldzug im Juni 1967», Nr. 4/1968, S. 197.
– Major G. Däniker, «Panzer und mechanische Truppen in Israels Dreifrontenkrieg Juni 1967», Nr. 6/1968, S. 309.

Dazu die Rezensionen der zahlreichen über den Sechstagekrieg erschienenen Bücher. Redaktion ASMZ

Jeder wußte, daß er für seine physische Existenz und die Existenz seiner Frau, seiner Kinder, seiner Eltern und seiner Verwandten kämpfte. Heute, nachdem uns die ungeheuren Ausmaße des feindlichen Aufmarsches bekannt sind, und hauptsächlich nachdem wir die gewaltigen Mengen modernsten Kriegsmaterials als Beute eingeheimst haben, besteht nicht der geringste Zweifel darüber, daß von Mitte Mai 1967 bis zum 5. Juni die Bevölkerung des Staates Israel unter der Gefahr des Genozides – des Völkermordes – stand.

2. Hinzu kommt noch die Tatsache, daß wir dieses Mal ganz auf uns selbst angewiesen waren. Es wurde von Mitte Mai 1967 bis zum Ausbruch des Krieges in der Welt viel über die Kriegsgefahr gesprochen; es wurden uns auch von dieser oder jener Seite Ratschläge gegeben, uns so oder anders zu verhalten; es war uns aber ganz klar, daß niemand auch nur einen Finger für uns rühren würde (wir hätten wahrscheinlich rührende Grabreden erhalten). Wir kämpften allein!

Die Entwicklung der israelischen Armee vom Sinaifeldzug 1956 bis zum Sechstagekrieg

Man kann die Erfolge der israelischen Armee im Sechstagekrieg nur richtig verstehen, wenn man weiß, daß die notwendigen Lehren aus dem Sinaifeldzuge des Jahres 1956 gezogen wurden.

Mobilmachung: General Dajan gestand in seinem «Sinaitagebuch» ein, daß 1956 hie und da die Mobilmachung etwas holperte. Die Fehler wurden nach dem Feldzug gründlich untersucht und vollständig ausgemerzt. Diesmal funktionierten die Mobilmachung der Reserveformationen und die Requisition des zivilen Materials wie eine Schweizer Uhr.

Luftwaffe: Es war uns nach dem Feldzug von 1956 ganz klar, daß in einem zukünftigen Krieg die Luftwaffe eine Hauptrolle spielen würde. 1956 wurde die Luftwaffe nur über dem Gefechtsfeld und hauptsächlich zur Unterstützung der Bodentruppen eingesetzt. Es war ihr nicht erlaubt, den Feind in seinen Basen anzugreifen[3]. Wir waren uns ganz im klaren darüber, daß im nächsten Kriege die Erringung der Luftherrschaft die Hauptaufgabe der Luftwaffe sein würde. Zwischen den zwei Kriegen wurde die israelische Luftwaffe verstärkt (blieb aber zahlenmäßig dem Feinde unterlegen!) und ging vollständig in das Jet-Zeitalter über (1956 wurden auch noch Propellerflugzeuge eingesetzt). Die Luftwaffe hat sich auf ihre Aufgabe gründlich vorbereitet und ausgezeichnete Erfolge erzielt. Es wurde von ausländischen Reportern und Schriftstellern viel über sogenannte Geheim- oder Sonderwaffen der israelischen Luftwaffe geschrieben. Ich sehe mich gezwungen, in diesem Zusammenhang eine Anekdote zu erzählen: Ein ausländischer Beobachter besuchte nach dem Kriege eine israelische Fliegereinheit und kam immer wieder auf das Thema der Geheimwaffen zurück. Da sagte ihm ein Fliegerhauptmann: «Natürlich haben wir Geheimwaffen! In meinem Zielgerät ist ein Fadenkreuz. Wenn ich das richtig aufs Ziel setze und den Abzug drücke, treffe ich immer!»

Man kann die große Anzahl der Einsätze, welche die zahlenmäßig unterlegene israelische Luftwaffe flog, nur verstehen, wenn man weiß, daß in der israelischen Luftwaffe die üblichen «Klassenunterschiede» zwischen fliegendem Personal und Bodendiensten nicht existieren. Es ist das große Verdienst des Fliegergenerals Weizmann, der führend am Aufbau der Luftwaffe zwischen den zwei Kriegen wirkte, diese zwei «Klassen» in eine große Familie zusammengeschweißt zu haben. Die Flieger wissen, daß sie ohne die Arbeit der Bodendienste nicht kämpfen können, und auch die Bodendienste sind sich dessen bewußt. Die große Anzahl der geflogenen Einsätze ist deshalb auch das Verdienst der Bodendienste. Die Churchills berichten in ihrem Buch, daß kurze Zeit vor dem Kriege den fremden Militär-Luft-Attachés vorgeführt wurde, wie lange es dauert, bis ein Flugzeug, das vom Einsatz zurückkam, wieder kampffähig startbereit ist. Die Attachés maßen die Zeit von der Landung bis zum Start einschließlich der Prüfung und Reparatur der Geräte (Motoren und elektronisches Gerät), Triebstoffauffüllung, Munitionierung usw. und fanden, daß 7 Minuten verstrichen waren. Es ist in Israel gar nichts Außergewöhnliches, wenn nach einem Luftkampf ein Mitglied des Bodendienstes sagt: «Heute haben wir zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.» Es fühlt, daß es Anteil am Erfolg des Fliegers hatte, und auch der Flieger fühlt so.

Panzertruppe: Wir waren uns nach dem Sinaifeldzug des Jahres 1956 darüber im klaren, daß im zukünftigen Krieg die Hauptrolle des Bodenkampfes der Panzertruppe zufallen würde, und das hauptsächlich auf dem Wüstenkriegsschauplatz Sinai. Dementsprechend wurde die Panzerwaffe erheblich verstärkt. Wegen politischer und wirtschaftlicher Gründe konnten wir nicht immer das Material erhalten, das wir eigentlich wollten. Wir waren deshalb dazu gezwungen, veraltetes Gerät zu modifizieren. Wir setzten alles daran, die veralteten Panzer (zum Beispiel «Sherman»-Panzer des zweiten Weltkrieges) den Forderungen des modernen Kampfes anzupassen. Es war uns auch klar, daß konventionelle Infanterie unfähig ist, die schnellen und beweglichen Panzerspitzen zu begleiten. Wir legten daher das Schwergewicht auf die Panzergrenadiereinheiten. Wir haben auch heute noch konventionelle Infanterie. Im Sinaifeldzug 1956 war sie noch in der Mehrzahl, und die Panzergrenadiere waren in der Minderheit. Heute haben sich die Proportionen geändert.

Fallschirmjäger: Auch diese Einheiten wurden verstärkt und den Bedingungen des modernen Kampfes angepaßt. Man wird sich erinnern, daß der Feldzug im Jahre 1956 mit dem Absprung der Fallschirmjäger am Mitlapaß begann. Das geschah noch im klassischen Stil der Luftlandeoperationen des zweiten Weltkrieges. Inzwischen haben sich die Zeiten geändert, und seither wurde in vielen Einsätzen der Fallschirmabsprung durch Landung von Helikoptern ersetzt[4]. Auch im Sechstagekrieg wurden alle Einsätze der Fallschirmjäger durch die Luft von Helikoptern ausgeführt (der Nachtangriff auf die feindliche Artillerie in Abu Agheila, die Besitzergreifung des Südteils des syrischen Plateaus, die Neubesetzung von Scharm el-Scheich).

Artillerie: Wir waren im Sinaifeldzug 1956 mit dem Einsatz unserer Artillerie sehr unzufrieden. Sie war damals zum größten Teil motorgezogene Artillerie, und nur ein sehr kleiner Prozentsatz waren Selbstfahrgeschütze. Da der Bodenkampf schon damals hauptsächlich von beweglichen Elementen getragen wurde, kam die langsamere Artillerie immer zu spät und in zu geringen

[3] Es ist daran zu erinnern, daß 1956 die ägyptische Luftwaffe nicht nur kaum einsatzfähig war, weil ihre Piloten an den russischen Flugzeugen noch nicht genügend ausgebildet waren, sondern ihre Flugplätze außerdem von der englisch-französischen Luftwaffe pausenlos bombardiert wurden; die alliierten Flieger besaßen die uneingeschränkte Luftherrschaft.
Redaktion ASMZ

[4] Der Einsatz von Luftlandeinfanterie vermittels Helikoptern war in größerem Stil erstmals durch die Amerikaner in Korea erfolgt. Die Franzosen entwickelten diese Technik in Algerien, doch erfolgte ihre Luftlandung bei Suez 1956 noch mit Fallschirmen, während gleichzeitig die Engländer ihre Luftlandung mit Hubschraubern durchführten und damit das modernste Element in jenen kurzen Feldzug einfügten. In Südvietnam endlich sind Luftlandungen mit Helikoptern ein unentbehrliches Element der amerikanischen Kriegführung geworden und fanden ihren organisatorischen Unterbau in eigentlichen luftmobilen Kampfdivisionen.
Redaktion ASMZ

Konzentrationen. Wir zogen die nötigen Lehren. Die Mehrheit unserer Artillerie aller Kaliber (einschließlich mittlerer und schwerer Mörser) besteht heute aus gepanzerten Selbstfahrlafetten. In der Tat, während des Sechstagekrieges hat unsere Artillerie ausgezeichnete Dienste geleistet. Sie war immer zur Stelle, wendig und in der höchstmöglichen Konzentration.

Nachrichtenübermittlung und Funkverkehr: Man wird sich erinnern (General Dajan erwähnte das in seinem «Sinaitagebuch»), daß 1956 gewisse Schwierigkeiten im Funkverkehr bestanden. Diese Fehler wurden diesmal vollständig ausgemerzt. Trotz dem viel größeren Schlachtfeld und dem Einsatz eines größeren Heeres klappte die Nachrichtenübermittlung ausgezeichnet. Funkbefehle drangen reibungslos bis zu den niedrigsten Einheiten durch, und das Oberkommando konnte bis nach vorne mithören.

Elastizität der Organisation: Der Ausdruck «Division» ist nicht genau zutreffend für die Organisation der israelischen Armee. Der hebräische Ausdruck, der dem Wort «Division» nahekommt, heißt «Ugdah». Wollte man im deutschen militärischen Wortschatz ein Äquivalent für diesen Ausdruck suchen, dann müßte man wohl «Kampfgruppenkommando» sagen. Die landesübliche Division hat eine feste, starre Organisation. Es kommt deshalb häufig vor, daß man für einen gewissen Auftrag zuviel Truppen hat. Es kommt aber noch häufiger vor, daß man für einen Auftrag gerne etwas mehr haben möchte. Man kann die Ugdah mit einem Baukasten vergleichen: Das Kommando erhält, je nach dem Auftrag, kämpfende Einheiten, Unterstützungswaffen und logistische Elemente. Ändert sich die Lage, kann man ohne weiteres die Ugdah verstärken oder Elemente abziehen, ohne daß die Umgruppierung einen Halt erfordert und – das ist das Wichtigste – ohne daß man dadurch ein organisches Gebäude (wie es eben die Division ist) zerstört. Ich bin davon überzeugt, daß uns diese Organisation große Elastizität und Beweglichkeit in der Führung gab.

Führungsprobleme und menschliche Beziehungen: In Israel kann nur jemand militärischer Führer (und das vom Gruppenführer aufwärts) werden, wenn er gewisse normative Forderungen erfüllt. Diese Forderungen kann man auf einen Brennpunkt vereinigen mit der Tatsache, daß es in der Verteidigungsarmee Israels keinen Befehl «Vorwärts!» gibt, sondern nur den Befehl «Folgt mir!». Der israelische Soldat weiß, daß kein Führer etwas von ihm verlangen wird, das er nicht selbst bereit ist auszuführen. General Dajan sagte einmal, daß der israelische Offizier nur ein Privilegium hat, das ist seinen Leuten im Kampf voranzugehen. Wenn man die Gefallenen- und Verwundetenlisten des letzten Krieges einsieht, erkennt man sofort den hohen Prozentsatz der Führer aller Ränge unter den Verlusten. Das ist zweifellos kostspielig. Aber das gab der Kampfführung diesen besonderen Elan, dem zufolge niemals eine Kampfhandlung zum Stocken kam, ungeachtet der Verluste.

Der besondere Charakter der Milizarmee bringt es auch mit sich, daß in der israelischen Armee der Soldat niemals aufhört, Bürger zu sein. Alle diese Erscheinungen erklären das besondere Verhältnis zwischen Führern und Geführten, das fremde Beobachter manchmal so seltsam anmutet. Bei unseren Gegnern ist das ganz anders. Dort sind die Offiziere die ersten, die in einer kritischen Lage ihre Soldaten im Stich lassen und ihre Haut durch die Flucht zu retten suchen.

Ist die Verteidigungsarmee Israels eine Amateurarmee?

Man muß nun noch die Frage beantworten, wie die Verteidigungsarmee Israels es fertigbringt, in einer Armee, die zum größten Teil aus Reservisten besteht, einen hohen Ausbildungsstand, auch in den technischen Waffengattungen, zu unterhalten. Man muß in Rechnung stellen, daß die Jugend Israels 2 bis 2 ½ Jahre im Auszug aktiven Dienst leistet (nach dem Sechstagekriege wurde diese aktive Dienstzeit durch Parlamentsbeschluß für die männliche Jugend auf 3 Jahre verlängert). Diese lange aktive Dienstzeit kommt zwar nicht ausschließlich der Ausbildung zugut, aber sie ermöglicht trotzdem eine sehr gründliche Grundausbildung und Spezialisierung. Mit dieser Grundausbildung gehen die Leute dann in den Reservestand über. In den jährlichen Wiederauffrischungskursen konzentrieren wir uns auf das Wesentliche. Alles Nebensächliche wird unbeachtet gelassen. Dadurch erhalten wir keine Paradearmee, und Reserveeinheiten sehen nicht «smart» aus. Aber auf diese Art und Weise gelingt es uns, nicht nur den Stand der Grundausbildung zu erhalten, sondern den Ausbildungsstand auch noch weiter zu fördern. Wir Israelis behaupten gewöhnlich mit einem gewissen Stolz (und sogar mit einem gewissen Grad von Arroganz), daß unsere Armee eine Amateurarmee sei. Man müßte zuerst klären, was eine Amateurarmee überhaupt bedeutet. Aber es besteht kein Zweifel darüber, daß viele Berufsheere diese Amateurarmee um ihre Leistungen beneiden. Infolge der gründlichen Grundausbildung und der Konzentration auf das Wesentliche in den Auffrischungskursen verstehen unsere Soldaten ihr Handwerk.

Zusammenarbeit

Die Verteidigungsarmee Israels legt größten Nachdruck auf die Zusammenarbeit der verschiedenen Waffengattungen: Panzertruppen mit Infanterie; Panzertruppen und Infanterie mit Artillerie; Panzertruppen mit Pionieren; Bodentruppen mit der Luftwaffe usw. In diesem Zusammenhang muß man noch einen äußerst wichtigen Faktor berücksichtigen. Israel ist ein kleiner Staat mit einer kleinen Armee. In dieser kleinen Armee kennt beinahe jeder jeden. Deshalb sind die gegenseitige Unterstützung und die Zusammenarbeit zweier Einheiten keine anonyme Angelegenheit. Nicht ein Artillerieregiment X gibt Feuerunterstützung irgendeinem Panzerbataillon Y. Sondern Moses kennt Abraham und setzt deshalb alles daran, ihm und seiner Einheit die beste nur mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen. Das ist auch so, wenn die Luftwaffe die Bodentruppen unterstützt. Die Staffel- und Geschwaderführer wissen ganz genau, wen sie unterstützen. Es ist offensichtlich, daß darin ein zusätzlicher Stärkefaktor der israelischen Armee besteht.

«Sie sind Offizier. Woher stammt dieses Wort? Aus dem lateinischen 'officium' = Pflicht.
Auf gut deutsch können Sie sich also Verpflichtete nennen: Verpflichtete Ihrer Ehre, Ihres Standes, Ihrer Heimat.
Achten Sie wohl darauf, daß von Ihren Rechten nicht die Rede ist.
Diese ergeben sich zwangsläufig aus der Erfüllung Ihrer Pflichten, und so können wir sagen,
daß Ihr oberstes Recht ist, Ihre Pflicht zu erfüllen.»

Freiherr vom Stein